

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 86.

Freitag, den 29. Oktober 1819.

Mährchen aus dem letzten unübersetzten Theile von Tausend und Eine Nacht.

(Aus der Handschrift des Lunesen Ben Ennadschar.)

Wisse, o König! Ein reicher Kaufmann, welcher viel zu reisen pflegte, hatte einst beschlossen, nach einer gewissen Stadt eine Handelsreise zu unternehmen, und erkundigte sich deswegen bey denen, die dort gewesen waren, welche Waaren man wohl am leichtesten absetzen möchte. Da man ihm das Sandelholz als den dankbarsten Handelsartikel nannte, so kaufte er auch für sein ganzes Vermögen nichts als Sandelholz ein, und machte sich auf den Weg. Es mochte schon gegen Abend seyn, als er vor jener Stadt ankam, und ein Weib vor dem Thore traf, das ein Lamm vor sich hertrieb, und ihn alsobald fragte, wer er wäre und woher er käme. — „Ich bin ein fremder Kaufmann,“ antwortete er. — „Ey nun,“ erwiederte sie, „mein guter Freund, so hüte dich ja vor den Einwohnern dieser Stadt, denn dieß sind allzumahl Schelme, Gauner und Diebe, welche einzig und allein darauf ausgehen, Fremde hinter das Licht zu führen und die Habseligkeiten derselben in ihre Hände zu bringen.“

Kaum war der Morgen angebrochen, so begab sich unser Kaufmann schleunig nach der Stadt, und begegnete hier schon auf der ersten Straße einem Mann, der nach der höflichsten Begrüßung ihn nach seinem Gewerbe und Vaterlande fragte. Jener sagte ihm: „Ich komme

aus dem und dem Lande, bin ein Handelsmann, und da man mich versichert, daß hier bey euch das Sandelholz in besonderem hohen Werthe steht, so habe ich auch nichts anders weiter mitgebracht." — „Wahrlich," versetzte der Einwohner, „wer dir dieß gerathen, muß deiner gespottet haben; denn im Gegentheil, wir bedienen uns des Sandels statt Brennholz; allgemein wird damit geheizt, und demnach ist auch der Preis desselben kein anderer, als der des gewöhnlichen Brennholzes." — Bey diesen Worten geräth der leichtgläubige Kaufherr, der seiner listigen Rede Glauben bermißt, außer sich, und begibt sich voll der größten Betrübniß in ein nahe gelegenes Wirthshaus. Da er nun hier zum Fenster herausieht, wird er zu seinem Schrecken gewahr, daß wirklich ein Mann im Hofe mit Sandelholz ein Feuer anmacht; welches indessen nur eine abgeredete List war, angestellt von dem der zuerst sich mit dem Kaufherrn unterredete. Auch wurde dieß bald offenbar; denn jener Mann, welcher das Feuer angezündet, ging nach einer Weile den Handelsmann an, er möchte ihm doch seinen Vorrath von Sandelholz ablassen. In kurzem wurden sie einig, und alles Holz wurde in die Speicher des Käufers geschafft, welcher als Kaufpreis versprochen hatte, eine Meße voll — was auch der Verkäufer haben wollte — zu geben.

Als darauf der arme betrogene Kaufherr (er war blauäugig) betrübt in der Stadt umhergeht, so kommt ihm ein Einäugiger entgegen, der gleichfalls ein blaues Auge hat, hält ihn fest und schreyt: „Der hat mein blaues Auge gestohlen! Ich lasse dich nicht los, du mußt es mir wieder geben!" — „In meinem Leben," entschuldigt sich der bestürzte Handelsherr, „habe ich nichts gestohlen; du irrst." — Jener aber macht ein so großes

Geschrey, er sollte nur seinen Diebstahl eingestehen, sich nicht wüßern u. i. w., daß darüber viele Leute zusammenlaufen, und der überlistete Fremdling es nur mit Mühe erhält, die Sache bis zum andern Tage anstehen zu lassen, wo er zu jedem Erfas erbötig wäre. Während dieses Zankes war er bis zu einem Schuster gekommen, dem er seinen Schuh zum Ausbessern übergab, und ihm versprach, zum Lohne zu geben etwas, womit er zufrieden seyn würde. Die vorgefallnen Begebenheiten hatten ihm indessen viel Kummer verursacht; um sich daher etwas aufzuheitern, setzte er sich zu einem Haufen Leute, welche das Geboth- und Unterziehungsspiel spielten. Allein da diese Leute zu sehr in ihn dringen, läßt er sich endlich überreden, selbst Theil zu nehmen, wird überlistet, und der Gewinner gebietet ihm, das Meer auszutrinken, oder sein ganzes Vermögen ihm abzutreten. Dieser letzte Betrug brachte ihn fast von Sinnen; doch erhielt er, wie wohl mit Mühe, auch von diesem Manne Verzug bis zum folgenden Tage.

U. A. Sorge und tiefen Nachdenkens setzte er sich jetzt wo nieder, sein widerwärtiges Schicksal betrachtend. Während er noch so saß, traf es sich, daß ein altes Weib vorüberging und ihn fragte, ob er denn ein Fremdling wäre. Da er es bejahte, so warnte sie ihn vor der Gaunerey der Einwohner. „Allein,“ sagte sie, „ich sehe, daß du schon jetzt so kummervoll und betrübt bist, was fehlt dir denn?“ — Der betrogene Kaufherr ließ sich nicht lange bitten und erzählte ihr seine Geschichte. — „Was das Sandel betrifft,“ antwortete die Alte, „so gilt bey uns das Pfund 10 Goldstücke. Deine Sache steht schlimm, indessen hoffe ich, daß noch ein Ausweg ist. Mache dich nämlich jetzt auf, mein Freund, und begib dich an das Meer und das Thor. Dort wirst du einen blinden Scheich si-

ken sehen, der aller Schelme und Gaudiebe Meister ist, und bey dem sich zur Nachtzeit jeder derselben einfindet. Kannst du dich nun dort so verbergen, daß du ihre Reden hörst, sie aber dich nicht gewahr werden, so thue das, und ich denke, so wirst du dich aus deiner verlegenen Lage retten können."

Mit diesen Worten verließ ihn die Alte; unser Kaufmann aber, der wieder Muth schöpfte, ging nach dem angegebenen Orte, sah dort wirklich einen blinden Greis sitzen, und verbarg sich alsobald in dessen Nähe. Kaum war dieß geschehen, so versammelte sich eine ganze Menge von Schelmen um den Alten, grüßte ihn ehrerbietig, und ließ sich nieder, der Kaufmann aber hatte auch seine vier Leute unter den Anwesenden bemerkt.

Nachdem sie hier eine Weile gegessen und getrunken, trat jeder Einzelne jener Gaudiebe vor den Scheich, um ihn zu benachrichtigen, was ihm den Tag über begegnet war, bis auch der Käufer des Sandelholzes vortrat, und sprach: „Mein Scheich! Ich habe heute von einem fremden Handelsmann eine ganze Ladung Sandelholz für Nichts gekauft, indem wir verabredeten, daß ich ihm eine Meße voll — was irgend er haben wolle — geben müsse. — Der Scheich antwortete: „Da hat dein Gegner dich überlistet. — Wie so dieß? sprach Jener, „laß ihn doch auch eine Meße Goldes fordern, die kann ich ihm leicht geben, und ich bin der Gewinnende.“ — „Siehst du denn nicht,“ entgegenredete der Scheich, „daß du der Betrogene bist? Wenn er nun eine halbe Meße voll männlicher und eine halbe Meße voll weiblicher Glöbe fordert? — Da sah der Mann ein, daß er der Betrogene war, und ging zurück. Darauf trat der Einäugige vor und sprach: „Mein Scheich! Ich begegnete heute einem fremden Manne,

der hatte blaue Augen, und es ist mir gelungen, ihn zu überlisten, indem ich ihn so lange festhielt, und mein gestohlenes Auge von ihm forderte, bis er mir versprach, morgen alles zu geben, was ich von ihm zur Entschädigung fordern würde." — „Doch wenn er will," war die Antwort des Scheich, „so überlistet er dich." — „Und wie denn dieß?" — „Wenn er dir nun," sagte der Scheich, „den Vorschlag macht: weist du was? Reiß du dein Auge aus, ich werde das meinige auch ausreißen, dann wollen wir beyde wägen, und sind sie an Gewicht gleich, so hast du wahr geredet, sind sie aber ungleich, so hast du gelogen. Nimmst du nun den Vorschlag an, so wirst du blind, er aber nur einäugig." — Da sah der Mann ein, daß er verloren hatte, und ging fort. Jetzt näherte sich der Schuster, und sprach: „Mein Scheich! Heute kam ein Mann zu mir, gab mir einen Schuh zum Ausbessern, und sagte, wenn ich ihn ihm ausbesserte, so sollte mir werden, womit ich zufrieden seyn würde. Ich aber werde nicht eher zufrieden seyn, als bis er mir sein ganzes Hab' und Gut gegeben." — „Will er von dir nehmen, nicht aber dir geben," erwiderte der Scheich, „so kann er es." — „Wie ist dieß möglich?" Der Scheich antwortete: „Wenn er nun spricht: der Sultan hat alle seine Feinde geschlagen, seine Gegner überwältigt und aller Orten gesiegt, bist du damit zufrieden oder nicht? Sagst du darauf: ja, so nimmt er das Seine und geht; sagst du: nein, so wird dir der Kopf abgeschlagen." — Da sah der Schuster ein, daß er verloren hatte, und zog sich zurück.

Endlich kam auch der zum Scheich, welcher mit dem Kaufmann das Geboth- und Unterziehungsspiel gespielt hatte und sagte: „Mein Herr Scheich! Ich habe heute einen Mann zum Geboth- und Unterziehungsspiel

genöthigt, geflegt und gebothen, das ganze Meer auszutrinken, oder mir sein ganzes Vermögen zu überlassen.“ — „Wia er dich,“ war wieder die Antwort des Scheichs, „überlisten, so kann er es.“ — Und wie wäre das möglich?“ — „Wenn er nun zu dir spricht: Gut, ich will das Meer austrinken, verstopfe aber alle Flußmündungen und alle Ausflüsse der Ströme. Da du dieß nicht im Stande bist, so fällt das Geboth auf dich zurück.“ — So wurde auch dieser überzeugt, daß sein Spiel verloren sey.

Es traten jetzt noch mehrere Schufte hervor, um dem Scheich ihr Tagewerk zu erzählen. Der verstockte Kaufmann aber, welcher jedes Wort genau aufgefaßt, verließ in größter Freude den Winkel, wo er sich verborgen, und ging nach Hause, dem rasenden Scheiche viel Glück wünschend. Bey Anbruch des Morgens fand sich zuerst der Spieler bey ihm ein, und forderte, der Kaufherr solle sein Geboth erfüllen. — „Gut“ sagte dieser: „ich werde das Meer austrinken, verstopfe aber vorher alle Ströme und Flüsse, denn das süße Wasser kann ich nicht mittrinken.“ — Da nun durch diese schlaue Einwendung das Geboth auf den Spieler zurückfiel, ließ ihn der Kaufmann nicht eher von dannen, als bis er hundert Goldstücke von ihm erhalten. Darauf verfügte er sich zum Schuster und fragte denselben: „Der Sultan hat seine Feinde geschlagen, alle seine Gegner überwunden und Siege errungen, bist du damit zufrieden?“ — Der Schuster konnte nicht anders, als Ja sagen, und sonach nahm Jener seinen Schuh und ging davon, ohne das Geringste zu bezahlen. Jetzt hielt ihn der Eingängige an, und schrie, er sollte ihm sein Auge wieder geben. Allein kaum hatte der Kaufmann den listigen Vorschlag, nach Angabe des Scheichs, in Anwendung

gebracht, so bath ihn der Einäugige demüthig, er möchte ihm doch Verzug bis zum nächsten Tage gestatten. — „Wie kann ich das?“ war aber wieder die Antwort des Kaufherrn, „da ich ein Fremder bin. Ich kann dich unmöglich loslassen. — Kurz, wollte der Einäugige wohl oder übel, er mußte sich mit 100 Goldstücken loskaufen. Kaum hatte unser Handelsmann diese in Empfang genommen, so begab er sich zum Käufer des Sandelholzes, um von ihm den Kaufpreis sich auszubitten. — „Woll was willst du deine Meße?“ fragte ihn dieser, „ich will nicht farg seyn, du sollst sie voll Gold haben.“ — „Nein,“ erwiederte der Andere, „Gold will ich nicht. Gib mir eine halbe Meße männlicher und eine halbe Meße weiblicher Flöhe.“ — Vergebens betheuerte der überlistete Gauner, dieß sey ihm unmöglich zu geben. Er hatte den Kauf rückgängig gemacht, und mußte daher 100 Goldstücke zur Entschädigung für den rückgängigen Handel erlegen. — Sofort holte der hocherfreute Kaufherr sein Sandelholz aus den Speichern verkaufte es zu einem hohen Preise, und zog vergnügt in seine Vaterstadt zurück, indem ihm seine wundersame Rettung aus allen Fährlichkeiten fast wie ein Traum vorkam.

Edelmuth eines Lotto-Collecteurs in Wien.

Ein Freund des Wanderers setzte vor einiger Zeit in einer Collectur in der Vorstadt Landstraße No. 55, rey Nummern, und erklärte dem Collecteur, daß er Willens sey, diese Nummern sechsmal zu sehen, dann aber sie aufzugeben. Fünffmal that er es wirklich; das sechste Mal vergaß er darauf; und wie groß war der Unwille über sein Gedächtniß, als er unter den angeschriebenen Nummern die seinigen erblickte. Es vergingen wieder einige Tage; dann kam der Freund des Wanderers bey je-

ner Collectur vorbey, trat hinein, um dem Collecteur sein Leid zu klagen. Wie groß aber war sein Erstaunen, als dieser ihn mit den Worten empfing, die man mit goldenen Buchstaben drucken lassen sollte: „Ey! Ihre Vergesslichkeit hat nichts zu bedeuten! Sie haben mir gesagt, Sie wollten sechsmal jene Nummern sehen; da Sie es das letzte Mal nicht gethan, so habe ich sie statt Ihnen gesetzt. Hier ist der Zettel, und hier das Geld.“ Er zahlte ihm 550 Gulden auf. Der Gewinnende müßte kein menschliches Gefühl gehabt haben, wenn ihn in diesem Augenblicke das Geld mehr als die edle That erfreut hätte. Auch bewies seine Erkenntlichkeit, daß er diese schöne Handlung und die Unbefangenheit, womit sie verübt wurde, vollkommen zu würdigen verstand.

G e i ß.

Kein Laster entspringt aus einem schmußigeren Egoismus, als der Geiß, und darum macht keines den, der es ausübt, verächtlicher, besonders wenn seine Verhältnisse von der Art sind, daß sie jenes Afterkind der Sparsamkeit — den Geiß — ihrer Natur nach ausschließen sollten. — Ein Mann, dessen Vermögen hinreichte, sein Leben angenehm und den Nothleidenden nützlich zu machen, ließ sich vom Geiße zu einem Verbrechen verleiten, welches ihm schwere Arreststrafe zuzog. Um ihm die Schande des öffentlichen Aufsehens in der Hauptstadt, wo das Verbrechen begangen wurde, zu ersparen, erlaubte man ihm, sich in einer Miethkutsche nach dem Straforte bringen zu lassen. Die Miethkutsche wurde geholt, und er verlangte für die Fuhr zwey Guld. „Nein“ rief der Geißige; „ehe ich so viel bezahle, will ich lieber zu Fuße gehen.“ — Und er ging wirklich, gefolgt von einem Diener der Gerechtigkeit, am hellen Tage zu Fuße durch die Straßen an den wohlverdienten Züchtigungsgort!!